

Anke John: „Ich brauche ein Titelbild für meine Mappe.“ Bildgestützte Internetrecherche und historisches Bildverstehen. In: Christoph Pallaske (Hrsg): Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel. Berlin 2015, S. 115-131.

Band 2 der Reihe „Geschichtsdidaktische Studien“, herausgegeben von Bettina Alavi, Markus Bernhardt, Charlotte Bühl-Gramer, Marko Demantowsky und Thomas Hellmuth.

Erschienen im Logos-Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-3956-6

ISSN 2362-670X

[Link zur Verlagsseite](#)

„Ich brauche ein Titelbild für meine Mappe.“

Bildgestützte Internetrecherche und historisches Bildverstehen

Ein wichtiges Ziel der theorieorientierten, geschichtsdidaktischen Erforschung von Medienprozessen ist seit jeher die Anpassung von Lehr- und Lernmodellen und die Weiterentwicklung von Vermittlungsmethoden. Dass der digitale Wandel dabei zu einer qualitativ neuen Problematisierung medialer Effekte und ihrer Auswirkungen auf bewährte Formen schulischer Vermittlung geführt hat, lässt das Echo auf die internationale Vergleichsstudie ICILS erkennen, die 2013/14 erstmals die Computerkenntnisse von Achtklässlern bewertete und Deutschland nur im Mittelfeld sah.¹ Das Ergebnis hat zwar keinen weiteren „Pisa“-Schock ausgelöst, aber doch die bekannten Versäumnisse der Implementierung neuer Informationstechnologien in den Unterricht in ein grelles Licht gestellt. Die Bundesrepublik ist danach unter 20 weltweit untersuchten Ländern das Land, in dem diese am wenigsten im Unterricht eingesetzt werden.² Kinder und Jugendliche lernen hier den Umgang mit dem Computer und dem Internet im Selbststudium, durch Ausprobieren, in Peer-Groups oder in der Familie. Am wenigsten aber trägt offensichtlich die Schule dazu bei, ungeachtet dessen, dass sich die Praktiken der Wissenserschließung, der Recherche, Rezeption und Präsentation von Inhalten im Zuge des digitalen Wandels in allen Fächern verändert haben und allgemein Konsens darüber besteht, dass die Vermittlung von Computerkenntnissen

¹ Martin Spiewak: Peinliches Studienergebnis für Deutschland. Interview mit Birgit Eickelmann. Online unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2014-11/digitale-medien-unterricht-schule> [Stand: 30.11.2014].

² Wilfried Bos/Birgit Eickelmann/Julia Gerick: ICILS 2013 auf einen Blick. International Computer and Information Literacy Study. Münster 2014, hier S. 18f. und 34.

nicht mehr nur eine Bringschuld des Informatikunterrichts ist, sondern domänenspezifisch aufzugreifen ist.³

Das Vermittlungsproblem computer- und informationsbezogener Kompetenzen liegt dabei auch im Fach Geschichte weniger im rasanten technologischen Fortschritt. Dieser hat eher eine fortschreitend einfachere Bedienung der Programme und Geräte mit sich gebracht. Da diese immer weiter an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Nutzer angepasst worden sind, hat sich der Aufwand für den Erwerb instrumenteller Fähigkeiten deutlich verringert. Schülerinnen und Schüler sowie viele Lehrkräfte sind heute ohne weiteres in der Lage, gängige Programme zu bedienen oder sich diese autonom anzueignen. So betrachtet, bestehen also durchaus förderliche Bedingungen, um in die Fachziele einzusteigen. Die Beweggründe, die andere pädagogische Bedenken zurückdrängen, ergeben sich aus den längst etablierten Praktiken des Copy-and-paste bei der Erstellung von Geschichtsreferaten⁴ oder aus der lexikalischen Nutzung historischer Angebote im World Wide Web⁵, die in einem deutlichen Missverhältnis zur normativ gewünschten kritischen Verarbeitung und plausiblen Beurteilung historischer Informationen stehen. Wer allerdings eine historisch reflektierte Nutzung digitaler Medien anbahnen will, kann da-

³ Einen Überblick zum Stand der geschichtsdidaktischen Diskussion geben Christoph Friedburg/Markus Bernhardt: „Digital“ vs. „Analog“? Eine Kritik an Grundbegriffen in der Diskussion um den „digitalen Wandel“ in der Geschichtsdidaktik und ein Versuch der Synthese von „Altem“ und „Neuem“. In: ZfGD 13 (2014), S. 117-133. Zur Unterrichtspragmatik zuletzt Daniel Bernsen: Geschichtsdidaktik 2.0. Digitale Medien im Geschichtsunterricht. In: Praxis Geschichte. Historisches Lernen mit digitalen Medien 159/160 (2013), S. 2-6.

⁴ Inzwischen dominieren bei der Erarbeitung von Schülerreferaten längst die Online-Recherchen, für die Klarbegriffe und Eigennamen bei Wikipedia und Google eingegeben werden. Herkunft und Zuverlässigkeit der Funde spielen dabei keine Rolle. Jan Hodel: Verkürzen und Verknüpfen. Geschichte als Netz narrativer Fragmente – Wie Jugendliche digitale Netzmedien für die Erstellung von Referaten im Geschichtsunterricht verwenden. Bern 2013.

⁵ In einer empirischen Fallstudie beschreibt Astrid Schwabe dies als Suche nach Daten, Fakten, Begriffen, Personen und kurzen Erläuterungen zur Geschichte. Astrid Schwabe: Historisches Lernen im World Wide Web: Suchen, flanieren oder forschen? Fachdidaktisch-mediale Konzeption, praktische Umsetzung und empirische Evaluation der regionalhistorischen Website Vimu.info (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 4) Göttingen 2012.

bei nicht außer Acht lassen, dass auch im analogen Geschichtsunterricht ein reflektierter Umgang mit Geschichte alles andere als selbstverständlich ist.

Dieser konzeptionell-methodische Beitrag soll daher Schulbuchredakteure, Lehrende und Lernende anstiften, gegen nachlässig erstellte Lehr- und Lernmaterialien „anzugogeln“. Sein Beispiel einer bildgestützten Internetrecherche markiert den Abstand zu einer ritualisierten Quellenverwendung im Geschichtsunterricht, bei der Interpretationsschritte schematisch abgearbeitet werden, ohne dass ein Interesse an dem Entstehungs- und Verwendungskontext von Quellen entwickelt wird. Dabei ist zunächst einmal die irrtümliche Überzeugung von zwei Dritteln der Lehrkräfte zu erschüttern, dass das Quellenangebot und die Informationen im Schulgeschichtsbuch vollkommen ausreichend und letzten Endes doch verlässlicher als im Internet sind.⁶ Wenig ausgerichtet gegen diese Überzeugung haben bislang Schulbuchanalysen, obwohl sie wiederholt belegt haben, dass zur Funktion, Verwendung und Überlieferung von Quellen oftmals keine oder nur unzutreffende Aussagen gemacht werden. Das trifft in besonderer Weise für die Kapitel zum Nationalsozialismus zu, die unbewusst von einem Bildkanon zehren und diesen fortschreiben.⁷

Bildsuchmaschinen – Anforderungen und Rechenschritte

Ausgangspunkt der bildgestützten Internetrecherche ist ein Foto, das einen Lehrbuchtext zur Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden illustriert. Zum einen soll das Interesse an der Identität der Fotografierten, am Fotografen, am Aufnahmeort und der Überlieferungsgeschichte des Fotos ge-

⁶ Michael Sauer: Quellenarbeit im Geschichtsunterricht. Empirische Befunde. In: ZfGD 12 (2013), S. 176-197, hier S. 194.

⁷ Susanne Popp: Nationalsozialismus und Holocaust im Schulbuch. Tendenzen der Darstellung in aktuellen Geschichtsschulbüchern. In: Gerhard Paul/Bernhard Schoßig (Hrsg.): Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, 10), S. 105-119 und Thomas Sandkühler: Nach Stockholm: Holocaust-Geschichte und historische Erinnerungen im neueren Schulgeschichtsbuch für die Sekundarstufen I und II. In: ZfGD 11 (2012), S. 50-76, für diesen Beitrag vor allem Fußnote 101.

weckt werden. Die im Lehrbuch dazu oft ausgesparten bzw. falschen Informationen sind Anhaltspunkte für eine reflektierte Quellenarbeit, die auf den Zusammenhang von nationalsozialistischer Gewalttat, fotografischer Aufnahme und Bildwirkungen eingeht.⁸ Zum anderen soll die um den propagandistischen Bildentstehungskontext meist unbekümmerte geschichtskulturelle Verwendung problematisiert werden. Als digitales Werkzeug dient mit Google Images die derzeit wohl prominenteste bildgestützte Suchmaschine. Ihre technischen Funktionsweisen mit drei Varianten für eine Bildrecherche werden vorab kurz vorgestellt.⁹ Nach einem Klick auf das Kamerasymbol auf www.images.google.com kann

- die Datei mit dem Ausgangsbild hochgeladen werden (Bild hochladen und Datei auswählen),
- das Ausgangsbild in das Suchfeld auf images.google.de per Drag & Drop gezogen und abgelegt werden (Bild-URL einfügen) oder
- die Bildadresse, die vorher mit einem Rechtsklick auf das Bild im Web kopiert wurde, in das Suchfeld eingegeben werden (Bild-URL einfügen).

Nachdem das Bild aus dem Lehrbuch digitalisiert und die Datei bei www.images.google.de hochgeladen wurde, überrascht es zunächst, dass die Ergebnisliste keinen Hinweis auf die Deportation aus Würzburg am 25.4.1942 enthält, wie es in der Bildlegende des Lehrbuchs durch den Verlag knapp beschrieben wird: „Juden-Deportation aus Würzburg, Foto, 25. April 1942. 856 Männer, Frauen und Kinder wurden zum Güterbahnhof getrieben. Der Transport ging über das Sammellager Nürnberg und endete in den Vernichtungslagern Bełżec, Maidanek und Treblinka.“¹⁰ Auch für das Album der Gestapo Würzburg, in dem drei Deportationen aus Würzburg und Kitzingen im November 1941 sowie im März und April 1942 fotografisch dokumentiert

⁸ Cornelia Brink/Jonas Wegerer: Wie kommt die Gewalt ins Bild? Über den Zusammenhang von Gewaltakt, fotografischer Aufnahme und Bildwirkungen. In: Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie 32 (2012) Heft 125, S. 5-26.

⁹ Ich verdanke diese Anregung Axel Doßmann vom Lehrstuhl für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit, mit dem ich im Wintersemester 2012/13 ein Seminar zu neuen Vermittlungsperspektiven der NS-Geschichte angeboten habe.

¹⁰ Forum Geschichte 4. Berlin ⁴2006, hier S. 120.

wurden, findet sich kein Treffer. Allerdings ist in der Bilddatenbank des niederländischen Instituts für Kriegs-, Holocaust- und Genozidforschung (NIOD) ein Digitalisat des Fotos zu finden, das heute im Archiv des NIOD aufbewahrt ist. Den Bildangaben zu Folge ist jedoch nicht die Würzburger Deportation festgehalten, sondern der Moment einer Razzia gegen Juden in Amsterdam am 20. Juni 1943, die über das Durchgangslager Westerbork in die Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und Sobibór deportiert wurden.¹¹ Fotografiert wurde laut Bildinschrift eine Familie, die sich auf dem Weg zur Sammelstelle auf dem Sportkomplex des Olympiaplein befand.¹²

Wie können Lehrkräfte und Schüler angesichts derart widersprüchlicher Bildinformationen die gedankenlose Verwendung eines Fotos markieren? Wie recherchieren sie die plausiblen Bildangaben, auf deren Grundlage die Geschichte und Bedeutung des Fotos rekonstruiert werden kann? Auf welche Schritte kommt es also bei der Bildrecherche im World Wide Web an?

Der Einstieg in die Recherche über ein Bild ist relativ leicht, da die Verwendung geeigneter Suchbegriffe, wie zum Beispiel „Deportation“, nicht an erster Stelle steht. Als zusätzliche Stichwortgeber können Begriffe die Bildanfrage aber verfeinern, die meistens eine gezielte Navigation in tiefere Ebenen notwendig macht. Es ist auch zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse der Recherche zeitgebunden sind, dass sie in verschiedenen Suchmaschinen unterschiedlich ausfallen können und überdies entsprechend des Nutzerprofils personalisiert werden. Bei der Durchsicht der Seiten sollten daher zunächst die Treffer aussortiert werden, die Angaben zum Bildautor, zum Aufnahmeort, zur zeitlichen Einordnung und zur Überlieferungssituation außer Acht lassen. Bereits erworbene Fähigkeiten zur Quellenkritik können hier auf die Bewertung der Internetseiten und ihres Aussage- und Informationswertes übertragen werden. Eine Erfassung der Seiten durch eine kurze Inhaltsangabe und durch

¹¹ Peter Longerich: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. München/Zürich 1998, S. 499-501.

¹² Beeldbank WO2. Nr. 96771. Die Bildunterschrift lautet: Een Joodse familie op het sportcomplex op het Amsterdamse Olympiaplein, in afwachting van deportatie naar kamp Westerbork. 20 juni 1943. Fotograf: Hermann Heukel. Online unter: <http://www.beeldbankwo2.nl/detail.jsp?action=detail&recordidx=1> [Stand: 30.11.2014].

eine Beschreibung des Kontextes, in dem das Bild verwendet wird, ist arbeits-
teilig möglich und unterstützt kooperative Lernarrangements.

Einen ungefähren Anhaltspunkt für den Aufwand einer bildgestützten In-
ternetrecherche und ihrer Auswertung gibt die Ergebnisliste, die im Folgen-
den chronologisch beschrieben wird. Zuerst werden dem User optisch ähnli-
che Bilder angezeigt, dann folgen die Seiten mit übereinstimmenden Bildern:
So illustriert das Foto einen Online-Beitrag des Westdeutschen Rundfunks
über den Osnabrücker Hans Calmeyer, der als Jurist in der deutschen Besat-
zungsverwaltung niederländische Juden vor der Deportation bewahrte.¹³ Im
Anschluss daran findet man das Bild in einem Blog über die Stadtgeschichte
Mühlhausens in Thüringen, wo es die fehlende lokalgeschichtliche Überliefe-
rung ersetzt.¹⁴

Auf beiden Webseiten ist der Bildgebrauch losgelöst von der Razzia gegen
die in Amsterdam lebenden Juden am 20. Juni 1943. Ohne eine überzeugende
historische Anbindung an die fotografierten Personen, an den konkreten Ort
und den Zeitpunkt, zu dem das Foto gemacht wurde, erstarrt es stattdessen zu
einem stets abrufbaren und eine bestimmte Vorstellung abrufenden Stellver-
treterbild für andere Deportationen jüdischer Kinder, Frauen und Männer. Die
konkreten Spuren, die sie hinterlassen haben, verschwinden hier hinter der
Mühelosigkeit vager Verallgemeinerungen, gegen die offenbar nur schwer
anzukommen ist, obwohl die Biographien vieler Juden und ihr individuelles
Schicksal, das sie in Selbstzeugnissen bestätigt, veranschaulicht und selbst
interpretiert haben, durchaus nachvollziehbar sind.¹⁵

Es bleibt zudem erklärungsbedürftig, warum von den meisten Deportatio-
nen keine Bilder überliefert sind. Der Umstand, dass das Fotografieren der
Deportationen im Reich offensichtlich streng verboten gewesen ist, ist rele-

¹³ Herr über Leben und Tod. 3. März 1941 – Hans Calmeyer beginnt Juden in den Nieder-
landen zu retten. Online unter: <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag/5418.html> [Stand: 30.11.2014]. Zu Hans Calmeyer vgl. auch Peter Niebaum: Ein Ge-
rechter unter den Völkern. Hans Calmeyer in seiner Zeit, Berlin 2011.

¹⁴ Günter Körber: Meine Mühlhausen-Saga. Online unter: <http://mhl-saga.blogspot.de/2013/08/67.html> [Stand: 30.11.2014].

¹⁵ Saul Friedländer: Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden. Zweiter
Band 1939–1945. München 2006, hier S. 24.

vant, denn er kennzeichnet die auf die Tötung von Menschen zielende Gewalt und die Absicht dies so weit wie möglich zu verhüllen. Nur von Fall zu Fall – und dies gehört auch zum Geschehen – haben die lokalen und regionalen NS-Funktionsträger die Dokumentation der Deportationen durch Fotografen gewünscht und organisiert.¹⁶ Von daher sind die Beweggründe der Herstellung fotografischen und filmischen Materials von der Vernichtung der Juden zu berücksichtigen, das entweder zur internen Information zirkulierte oder aber aus einem sadistischen Impuls von den Nationalsozialisten produziert wurde, die ein Gefühl der Befriedigung darin fanden, die Opfer ihrer Taten noch einmal als Objekte ihrer eigenen Vernichtungsszenarien zu demütigen.¹⁷

In der Trefferliste angezeigt wird sodann eine Abbildung des Buches von Gerhard Schoenberner „Der Gelbe Stern“ von 1960. Bis heute in mehreren Auflagen erschienen, hat es das deutsche Bildgedächtnis über die NS-Verbrechen entscheidend geprägt.¹⁸ Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die meisten Abbildungen in Schulgeschichtsbüchern aus diesem Band stammen. Zur Bekanntheit beigetragen hat sicherlich auch, dass das Foto der zur Deportation zusammengetriebenen Juden auf dem Amsterdamer Olympiaplein für die Ausgaben von 1960, 1978, 1991 als Titelbild Verwendung fand. Über die Ikonisierung und Kanonisierung dieses und anderer Bilder ist der aufklärende Begleittext des Buches von Schönberner jedoch weitgehend in Vergessen geraten. In seinem Plädoyer für eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus hat Schönberner auch auf die Ambiguität der von ihm veröffentlichten Fotos aufmerksam gemacht, die

¹⁶ Herbert Schott: Das Fotoalbum zur Deportation der mainfränkischen Juden. In: Wege in die Vernichtung. Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941-1943. München 2003, S. 167-177, hier S. 167.

¹⁷ Dies betont u.a. am Beispiel der Farbdias aus dem Ghetto Lodz, die vom Leiter der Finanzabteilung der deutschen Ghettoverwaltung Walter Genewein aufgenommen wurden und die das Ghetto als besonders effiziente Form der Ausbeutung und Diskriminierung von Juden präsentieren sollten, Gertrud Koch: Die Einstellung ist die Einstellung. Visuelle Konstruktion des Judentums. Frankfurt am Main 1992, S. 170-184.

¹⁸ Zur Bedeutung des Buches für den Bildkanon, der das Bildgedächtnis an die NS-Verbrechen bis in die 1990er Jahre prägte, Habbo Knoch: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2001, S. 699-721 und Cornelia Brink: Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. Berlin 1998, S. 146-177.

nach 1945 zu Aufklärungs- und Beweismitteln wurden, nachdem sie ursprünglich eine Wirklichkeit aus der Sicht der Täter dokumentiert hatten.¹⁹

Dass eine in mehrfacher Hinsicht „verflachte“ Geschichtsrepräsentation eine distanzierte Wahrnehmung der extrem gewaltsamen historischen Ereignisse mitprovoziert, wird auf der folgenden Ratgeberseite *Gute.Frage.net* mehr als deutlich. Ein dort zu findender Forumsbeitrag führt in besonders drastischer Weise vor, dass bei der häuslichen Bildrecherche historisches Erkenntniswissen für viele Schülerinnen und Schüler keine Rolle spielt, denn an der Überprüfung der Herkunft, Urheberschaft und Verlässlichkeit historischer Bilder zeigen diese überhaupt kein Interesse. Der Drang innezuhalten und das Geschehene zu begreifen, ist hier nicht zu beobachten. Den Beiträgen im Forum ist im Gegenteil der Wunsch abzulesen, eine notwendige Hausaufgabe vor allem zeiteffektiv abzuhandeln: „Ich brauche ein Titelbild für meine Mappe. Ich muss eine Mappe über den 2. Weltkrieg herstellen, und die ist auch (fast) fertig, bloß jetzt brauch ich noch ein passendes Deckblatt. Das Bild soll möglichst die Situation im 2. Weltkrieg ‚verkörpern‘.“ (...) „Ich hab noch was in der Frage vergessen: Meine Mappe geht hauptsächlich über die Juden im 2. Weltkrieg.“ Für „am hilfreichsten“ unter sechs Antworten wurde ein konkreter Bildvorschlag befunden, der sich auf das Foto der Deportation aus Amsterdam bezieht. Damit verknüpft war die Empfehlung: „Wenn du noch ein anderes möchtest gib doch einfach 2. Weltkrieg bei google ein und denn auf bilder da sind bestimmt ein paar gute oder mach eine collage aus mehreren Bildern.“²⁰

Aufgrund der Reduktion und vielfachen Überformung historischer Bilder im Netz muss das Ziel, dem Bildkontext auf die Spur zu kommen, ohne Frage mit viel Beharrlichkeit verfolgt werden. Noch auf der Webseite der Gedenkstätte Yad Vashem, die an die nationalsozialistische Judenvernichtung erinnert und sie wissenschaftlich dokumentiert, bleiben die Bildinformationen

¹⁹ Gerhard Schönberner: *Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945*, zuerst Hamburg 1960. In der Erstauflage ist das mit „Amsterdam Sommer 1943“ betitelte Bild als Ausschnitt mit 5 Personen auf S. 117 ganzseitig abgedruckt.

²⁰ Ich brauche ein Titelbild für meine Mappe. Frage von sasboy. 30.5.2010. Online unter: <http://www.gutefrage.net/frage/ich-brauche-ein-titelbild-fuer-meine-mappe> [Stand: 30.11.2014].

vage.²¹ Erst die Webseite des United States Holocaust Memorial Museum in Washington enthält schließlich den entscheidenden Hinweis auf das Originaldokument, das sich in der Sammlung des Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies (NIOD) in Amsterdam befindet.²²



Abb.1: Deportation von Juden aus Amsterdam am 20. Juni 1943. Nach den Angaben des NIOD in der Bilddatenbank handelt es sich um eine jüdische Familie auf dem Weg zur Sammelstelle auf dem Sportkomplex des Olympiaplein.²³

Lernpotenzial einer Bilddatenbank

Die Bilddatenbank des heutigen NIOD enthält neben dem vollständigen Foto, das auch die Ausschnitthaftigkeit der Abbildung im Lehrbuch kenntlich werden lässt, relevante Informationen zum Bildautor, dem niederländischen Fotografen Herman Heukels (1906-1947). Insgesamt verzeichnet das NIOD 15

²¹ Yad Vashem. The Photo Archive. Online unter: <http://collections.yadvashem.org/photosarchive/en-us/53698.html> [Stand: 30.11.2014].

²² United States Holocaust Memorial Museum: Holocaust Encyclopedia. Online unter: http://www.ushmm.org/wlc/en/media_ph.php?ModuleId=10005436&MediaId=3144 [Stand: 30.11.2014].

²³ Beeldbank WO2. Bild Nr. 96771. Online unter: <http://www.beeldbankwo2.nl/detail.jsp?action=detail&recordidx=1> [Stand: 30.11.2014]. Das NIOD genehmigte den kostenfreien Abdruck der Screenshots.

Fotos von Heukels, fast alle davon zeigen Situationen der Razzia vom 20. Juni 1943 in Amsterdam. Mit Hilfe der Zeit-, Orts- und Personenangaben lässt sich die Suche zum Bildkontext und zum Bildautor weiter verfeinern. Heukels besaß demnach in der niederländischen Stadt Zwolle einen Fotoladen und arbeitete in völkischen und rassistischen Zusammenhängen. In einem online verfügbaren Aufsatz eines wissenschaftlichen Mitarbeiters des NIOD wird erwähnt, dass Heukels an dem Buch von Van Heemskerck Düker „Friesland – Friezenland“ beteiligt war, das als bekannteste bildliche Präsentation der niederländischen Version einer großdeutschen Blut- und Bodenideologie gilt.²⁴ Heukels Verhältnis zu den Juden und zum Judentum wird bei anderen Aufnahmen vom 20. Juni 1943 deutlicher, da diese sein Wahrnehmungsmuster erkennen lassen. Vor allem die gestellt wirkenden, von der Seite aufgenommenen Porträts, die Nase und Ohren der Porträtierten ins optische Zentrum rücken, erinnern an die rassistischen Klassifikationssysteme und ästhetischen Muster der NS-Propagandabilder, so dass die antisemitische Einstellung Heukels durch die gewählte Kameraperspektive ins Auge fällt. Die mangelnde Eindeutigkeit der doppelten Einstellungsanalyse²⁵ anderer Fotos verweist zugleich darauf, dass die optischen Strategien der von Heukels verinnerlichten NS-Ästhetik nicht immer greifen konnten. So widersteht besonders das Bild der Gruppe vom Olympiaplein der Suggestion vom antisemitischen Stereotyp einer diffusen Masse. Mit der aufrechten Körperhaltung des jüdischen Mannes, der im Gehen direkt in die Kamera schaut, lassen sich auch das Motiv der Unterwerfung oder die Metapher der Maske und Doppelgesichtigkeit nicht darstellen. Die antisemitische Perspektive dieses Fotos scheint daher erst in der Bildserie auf. Die daran anschließende irritierende Erfahrung, die eine Reflexion der eigenen Sehgewohnheiten anbahnen hilft, besteht darin, dass der heutige Betrachter trotz der Differenzen zwischen den Fotos stets durch

²⁴ Remco Ensel: Dutch Face-ism. Portrait Photography and Völkisch Nationalism in the Netherlands. In: *Fascism. Journal of Comparative Fascist Studies* 2 (2013), S. 18-40, hier S. 30. Online unter [http://depot.knaw.nl/15256/1/Ensel_DutchFaceIsm_Fascism_Vol2No1\(2013\).pdf](http://depot.knaw.nl/15256/1/Ensel_DutchFaceIsm_Fascism_Vol2No1(2013).pdf) [Stand: 30.11.2014].

²⁵ Vgl. Koch: Einstellung (Anm. 17).

den diffamierenden Blick des Mittäters Heukels hindurchsehen muss, um Würde und Mitmenschlichkeit empfinden zu können.²⁶

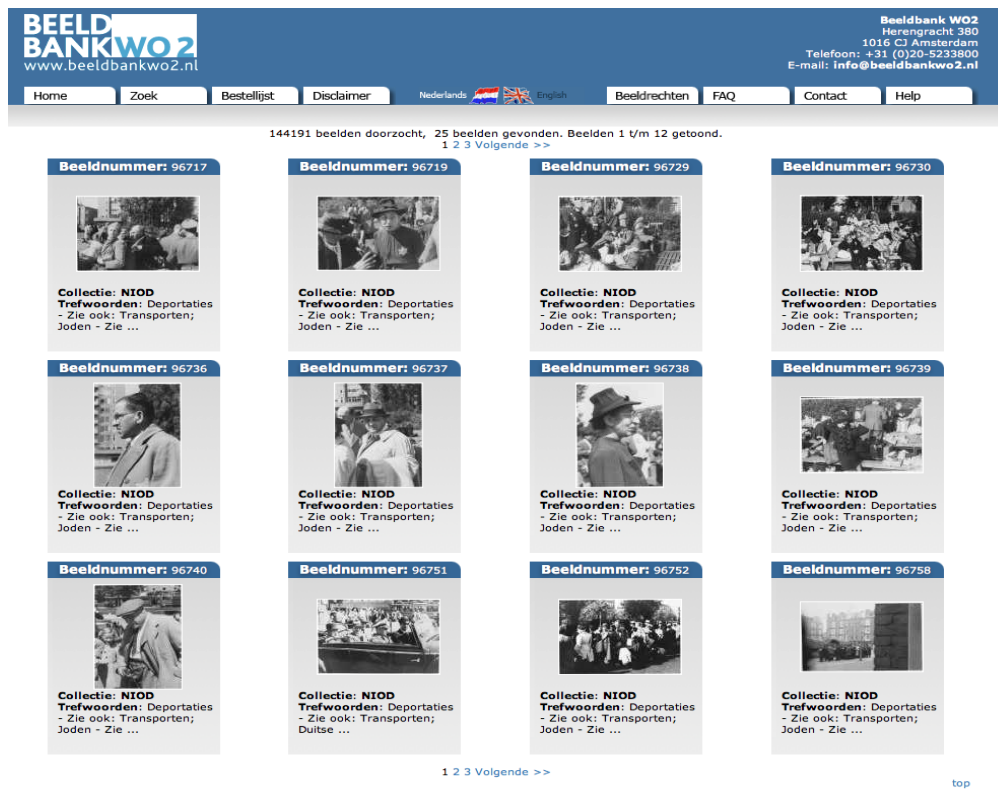


Abb. 2: Fotos der Deportation von Juden aus Amsterdam am 20. Juni 1943 auf einer Seite der digitalen Bilddatenbank Zweiter Weltkrieg des NIOD.²⁷

Einen weiteren Zugang zu der öffentlich vor aller Augen stattfindenden Deportation am 20. Juni 1943 erschließen die nicht von Heukels aufgenommenen, heimlich gemachten Aufnahmen, die ebenfalls in der Bilddatenbank des NIOD recherchiert werden können. Diese Fotos wurden aus größerer Dis-

²⁶ Einerseits werden die Bilder eingesetzt, um die Grausamkeit der Täter sichtbar zu machen – als Beweise der Tat und der Tatmotive – auf der anderen Seite sollen sie aber keineswegs jenes Bild von den Opfer perpetuieren, wie es die Nationalsozialisten mit der Einrichtung von Konzentrationslagern und Ghettos geschaffen hatten und fotografisch dokumentiert hatten, vgl. Brink: Ikonen (Anm. 18), hier S. 149f.

²⁷ Beeldbank WO2. Bilder Nr. 96717 bis 96758. Online unter: <http://www.beeldbankwo2.nl/result.jsp> [Stand: 30.11.2014].

tanz, aus der Deckung eines Hauseinganges oder von Balkonen aufgenommen.



Abb. 3: Heimlich aufgenommenes Foto der Deportation am 20. Juni 1943. Razzia in den frühen Morgenstunden im Stadtviertel Transvaalbuurt in Amsterdam Oost. Fotograf: W. J. Wolters.²⁸

Die konkreten Beweggründe der meist unbekanntenen Amateurfotografen sind im Gegensatz zu Heukels jedoch nicht mehr zu ermitteln. Anhand der Fotos lassen sich daher nur mögliche Einstellungen und Reaktionen der Zuschauenden ausloten. Empfanden diejenigen, die fotografierten, Zustimmung? Spürten sie in diesem Moment Unbehagen, Angst oder Ohnmacht oder wollten sie das Schicksal der jüdischen Nachbarn, die an diesem Morgen aus ihren Wohnungen getrieben wurden, für eine künftige Geschichte dokumentieren? Auch zu den Opfern selbst bleiben die Angaben vage, so dass ein integraler Interpretationsansatz, der die Vernichtungspolitik aus der Perspektive der Juden, der Täter und der Zuschauer behandelt, an den historischen Fotos allein nicht eingelöst werden kann. Der wissenschaftlichen Literatur über die Vernichtung der europäischen Juden und den Tagebucheinträgen und Berichten, auf die sie sich stützt, ist dagegen zu entnehmen, dass die Empörung, welche

²⁸ Beeldbank WO2. Bild Nr. 96758. Online unter: <http://www.beeldbankwo2.nl/detail.jsp?action=detail&recordidx=12> [Stand: 30.11.2014].

die Niederländer im ersten Jahr der Besatzung über die Verfolgung der Juden durch die Deutschen zum Ausdruck gebracht hatten, bereits 1942 einer eher passiven Haltung gewichen war. Was die Einstellung der umgebenden Bevölkerung auf dem gesamten Kontinent betrifft, geht die NS-Forschung davon aus, dass zwar einige kleine Gruppen bereit gewesen seien, Juden zu helfen, nachdem die Deportationen begonnen hatten. Generell aber wird betont, dass es auf kollektiver Ebene nur sehr selten Gesten der Solidarität mit den Opfern gegeben habe, die zudem in ihrer übergroßen Mehrheit das ihnen zugedachte Schicksal selbst nicht verstehen und begreifen konnten. So waren zwar auch in Amsterdam bedrohliche Gerüchte über „Polen“ im Umlauf als die Deportationen begannen. Jedoch dokumentieren Tagebucheinträge, dass die meisten Juden ihnen keinen wirklichen Glauben schenken wollten.²⁹

Auf der Grundlage paralleler digitaler und analoger Recherchen lässt sich so ein im Vergleich zum Lehrbuch weiter Bildinterpretationsrahmen aufspannen. Die in der Bilddatenbank des NIOD digitalisierten Aufnahmen mehrerer Fotografen dokumentieren aus ganz verschiedenen Blickwinkeln, dass Fotografieren keine äußerliche Handlung, sondern ein konstitutiver Bestandteil der Ereignisse selbst war. Methodisch gesehen verweisen die Kameraeinstellungen und Sichtweisen, die hier zur Geltung kommen, auf das didaktische Prinzip der Multiperspektivität. Während sich die heimlich aufgenommenen Fotos auf die anwesenden Zeugen und die Reaktionen der umgebenden Welt beziehen lassen, gehören die Fotos Heukels zu den bildlichen Zeugnissen von Deportationen, die von den Tätern zu propagandistischen Zwecken angefertigt wurden oder von in ihrem Umfeld tätigen Personen. Deutlich zeichnet sich die Perspektivität der Täterfotos in der Kontrastierung mit den heimlich gemachten Bildern ab. Dass es sich hier um keine technisch perfekten Aufnahmen handelt, war den Umständen geschuldet, unter denen diese entstanden. Zwar galt in den Niederlanden bis Ende 1944 kein allgemeines Fotografierverbot. Es war aber die Ansicht verbreitet, dass bestimmte Bilder den Deutschen unwillkommen waren und daher das Fotografieren riskant war. Überlie-

²⁹ Vgl. Friedländer: Jahre (Anm. 15), S. 432-441.

ferte „geheim gemaakte foto’s“³⁰ aus der Besatzungszeit in den Niederlanden zeigen Razzien gegen junge Männer, Festnahmen und Zusammentreibungen von Juden und standrechtliche Hinrichtungen.

Darüber hinaus wird erst durch den Vergleich der Bilder deutlich, was die eine Aufnahme für die geschichtskulturelle Verwendung so attraktiv macht: Anders als bei den meisten anderen Fotos kommt auf dieser Aufnahme von Heukel eine Gruppe direkt auf die Kamera zu. Besonders die Blicke des Mannes und des kleinen Jungen in das Objektiv treffen uns heute, die wir das Bild viele Jahre später ansehen. Unser Blick fällt auf eine vermeintlich alltägliche Situation, die Menschen mit Gepäck an einem sonnigen Tag vor dem Antritt einer Reise zeigt. Nur der deutlich an der dunklen Kleidung der Frau und des Mannes haftende, tellergroße Stern mit der Aufschrift „Jood“ vermittelt eine andere Botschaft. Sie sollten wie alle europäischen Juden ermordet werden: „Mit dem eigentümlich gestalteten Aufdruck“, so hat es Saul Friedländer formuliert, „erscheint die auf der Photographie abgebildete Situation wieder in ihrer Quintessenz. Die Deutschen waren darauf versessen, die Juden als Individuen auszurotten und das auszulöschen, was der Stern und seine Inschrift repräsentierten: ‚den Juden‘“.³¹

All diese Aspekte, die nicht nur die bildliche Präsentation von Gewalt in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart der Schülerinnen und Schüler thematisieren, haben einen neu akzentuierten Umgang mit historischen Bildern in Schule und Unterricht als Voraussetzung. Im Anschluss an die wissenschaftlichen Bildtheorien der Visual History werden die Erkenntniswege dabei nicht mehr vorrangig auf die Analyse einzelner Bilder bezogen, sondern es geht um „Visualität in toto“ als Gegenstand historischen Lernens. Die dazu adäquaten Vermittlungsmethoden führen über den bereits in den 1930er Jahren von Erwin Panofsky entwickelten und in Methodenhand-

³⁰ Rene Kok/Herman Seliers/Erik Somers: Fotografie in bezettingstijd. Geschiedenes en Beeldvorming. Zwolle 1993, hier S. 104.

³¹ Friedländer bezieht sich hier auf das Foto von der Promotion David Moffies am 18. September 1942, des letzten jüdischen Studenten an der Universität Amsterdam, der kurz darauf nach Auschwitz-Birkenau deportiert werden sollte. Vgl. Friedländer: Jahre (Anm. 15), hier S. 12.

büchern³² für die Unterrichtspraxis propagierten Interpretations-Dreischritt von Beschreiben, Analysieren und Interpretieren hinaus. Mit Gerhard Paul ist dieses elementarisierende Verfahren ungenügend, weil es „Bilder still stellt, diese aus ihren sozialen und politischen Kontexten und Verwendungszusammenhängen isoliert und separat betrachtet“³³ und daher ihre geschichtsprägende Kraft nicht erschließen hilft.³⁴ Im Bewusstsein dieser Desiderate ist die Herkunft und die bedeutungsverändernde, multifunktionale Nutzung historischer Bilder inzwischen thematisiert und für den Unterricht aufbereitet worden, so dass einiges an Lernmaterial zur Verfügung steht.³⁵ Was es weiter zu entwickeln gilt, das sind Instrumente und Lernmethoden, derer sich Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler selbst bedienen, um historische Ursprungsbilder und deren massenkulturelle Nutzung zu recherchieren, zu untersuchen und ins Verhältnis setzen zu können. Als Einstieg ist ein durch die Lehrkraft angeleiteter Vergleich der Bildrepräsentation in einer digitalen Datenbanken und im Lehrbuch denkbar. Besonders aufwändige Recherchen werden dagegen am ehesten im projektförmigen Unterricht zu bewerkstelligen sein. Der verfügbare Fundus von Quellen im Netz und die neuen geschichtskulturellen Fragestellungen, die das Internet aufwirft, eröffnen dabei auch eine Alternati-

³² Michael Sauer: Bilder im Geschichtsunterricht. Typen. Interpretationsmethoden. Unterrichtsverfahren. Seelze-Velber ⁴2012; Hans-Jürgen Pandel: Bildinterpretation. In: Ulrich Mayer/Hans-Jürgen Pandel/Gerhard Schneider (Hg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht (Forum historisches Lernen) Schwalbach/Ts. ⁴2013, S. 172-187.

³³ Gerhard Paul: Visual History und Geschichtsdidaktik. Grundsätzliche Überlegungen. In: ZfGD 12 (2013), S. 9-26, hier S. 9f.

³⁴ Die vom Lehrmodell abweichenden Bildverstehensprozesse der Lernenden und das Wechselverhältnis von inneren mentalen Bildern und visuellen Artefakten untersuchte Kristina Lange: Schülervorstellungen zur Bildquellenarbeit im Geschichtsunterricht – „Ja aber so lernen wie Rechnen oder Lesen muss man das, denke ich mal, nicht.“ In: ZfGD 12 (2013), S. 27-45, hier S. 28.

³⁵ Zum Beispiel Christoph Hamann: Sehepunkte und Bildkompetenz. Zur Ikonografie des Nationalsozialismus im Unterricht. In: Hanns-Fred Rathenow/Birgit Wenzel/Norbert H. Weber (Hrsg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in der Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach/Ts. 2013, S. 187-204. Ders.: Fluchtpunkt Birkenau. Stanislaw Muchas Foto vom Torhaus Auschwitz-Birkenau (1945). In: Gerhard Paul (Hrsg.): Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen 2006 und didaktisch aufbereitet: Ders.: Fluchtpunkt Birkenau. Das Foto vom Torhaus Auschwitz-Birkenau 1945. In: Praxis Geschichte 18 (2005), S. 48-50.

ve und Ergänzung zur gegenwärtigen Regelform forschend-entdeckenden Lernens, das bislang vor allem an der Recherche im Archiv und der lokalen Überlieferung orientiert ist.³⁶

Fazit: Methodenpassung und Entwicklung von Aufgabenformaten

Die Ansprüche an eine historische Bildkompetenz sind mit der Weiterentwicklung fachlicher Methoden und orientiert an den vielfältigen Angeboten der Massenmedien heute deutlich gestiegen. Am Beispiel des Fotos von der Deportation Amsterdamer Juden im Juni 1943 ließ sich indessen zeigen, dass ein tieferes Bildverstehen mit den begrenzten Möglichkeiten und Defiziten des Schulbuchs kaum einzulösen ist, während sich durch die Recherche- und Kommunikationsstrukturen des Internets neue, instruktive Lernwege auftun. Wer diese reflektiert nutzt, kann die in Schulbüchern immer wieder abgedruckten historischen Bilder neu befragen, eine dort meistens unbeachtete Mehrdeutigkeit ihrer visuellen Aussagen erschließen und sie im Kontext weiterer Bilder und Bildverwendungen lesen lernen.

Zum einen ermöglicht der Zugang zu Digitalisaten und Bildinformationen in wissenschaftlichen Datenbanken eine komplexe Erschließung von Quellen. Ein Digitalisat ist zwar kein Original und auf dem Weg der Transformation sind Informationen, die nur am Ursprungsbild zu gewinnen sind, verloren gegangen. In der Regel aber liegt eine Kopie des gesamten Bildes vor, dessen ausschnitthafte Verwendung in Lehrbüchern und anderen Arbeitsmaterialien selten angezeigt wird. Auch die oft nur spärlichen und selten zuverlässigen Angaben zur Datierung, Verortung und zum Ereigniszusammenhang des Ursprungsbildes können mit Hilfe digitaler Medien von Fall zu Fall recherchiert, überprüft und in der Regel erweitert werden. Darüber hinaus wird es im Vergleich zu den traditionellen Unterrichtsmedien zunehmend leichter, ein Bild aus der isolierten Betrachtung zu lösen und die Interpretation auf mehr als ein Bild zu beziehen.

³⁶ Michael Sauer (Hrsg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit. Hamburg 2014.

Zum anderen werden geschichtskulturellere Kompetenzen gefördert, indem die Konstruktionsweisen historischer Präsentationen untersucht und kritisch befragt werden können. Auf der Basis internetgestützter Recherchen lässt sich die Verbreitung und Popularisierung von Bildern, ihre Reduzierung und Dekontextualisierung thematisieren, mit der die Schülerinnen und Schüler alltäglich konfrontiert werden und die eine Reflektiertheit des Umgangs verlangen, die alleine an gedruckten Texten oder Bildern nicht erworben oder geübt werden kann.

Hinsichtlich der Operationalisierung und Anleitung bildgestützter Internetrecherchen in der Lehr- und Lernpraxis bleiben dabei jedoch noch wichtige Fragen zu klären. So müsste zunächst ermittelt werden, welche Anforderungen durch die Lernenden konkret zu bewältigen sind. Hier ist ein Vergleich mit navigationalen Anfragen, bei denen gezielt nach historischen Fachportalen und Bilddatenbanken gesucht wird, ebenso bedeutsam wie die Abgrenzung zu informationalen Anfragen, deren Qualität vor allem von Kategorien und Begriffsfeldern abhängt, über die Lernende in einem historischen Themengebiet verfügen.

Wie weit sind Schülerinnen und Schüler außerdem in der Lage, die Relevanz der Suchergebnisse zu bewerten, wofür die Suchmaschinen ihre eigenen, nicht transparenten Kriterien heranziehen? Erfordern die hinter den Ergebnislisten liegenden Algorithmen und die technischen Möglichkeit ihrer Anpassung an den Nutzer die Erweiterung eingeübter Verfahren der Recherche und Quellenkritik?³⁷ Gibt es Denkoperationen, die der Computer den Lernenden abnimmt? Wie gut finden sie sich in einer wissenschaftlichen Datenbank zurecht? Wird ihnen die Veränderung der Quelle durch die Dokumentation im Netz bewusst? Erkennen sie die Formen, die sich im Zuge der massenkulturellen Verwendung über das Ursprungsmotiv gelegt haben? Und schließlich: Welche Unterstützung und welche Aufgabenformate sind dafür nötig?

³⁷ Siehe dazu die Diskussion der Geschichtswissenschaft über die Digitalisierung und Anwendung neuer analytischer Verfahren, besonders in Bezug auf die jüdische Geschichte der Tagungsbericht Jüdische Geschichte digital, 13.06.2013 Hamburg. In: H-Soz-Kult, 06.06.2013, online unter <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-22109> [Stand: 30.11. 2014]